

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 35

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Die gute Erziehung vom Fachmann?

Keine zehn Schritte vor mir sonnt sich die Mami – jung, hübsch, braungebrannt – im Liegestuhl. Sie trägt ein neiderregendes Badekostüm aus blendendweißem Lastex, und sie plaudert mit einer Freundin, die sich im benachbarten Liegestuhl niedergelassen hat.

In Sichtweite, aber angemessener Distanz, haben sich ihre beiden Söhne – etwa acht- bis zehnjährig – mit ihrer Gouvernante installiert. Diese schwimmt mit ihnen, turnt mit ihnen, spielt Tischtennis, plaudert und liest ihnen Geschichten vor, und alle drei sind sichtlich zufrieden und glücklich, Tag für Tag.

Nur heute scheint der ältere Bub irgend etwas ausgefressen zu haben. Trotzdem mich der Experimentaltrieb (bei kleinen Leuten nennt man ihn Gwunder) in die Nähe des Trios treibt, weil ich doch wissen muß, was sich da tut, habe ich Mühe, herauszubringen, um was es sich handelt. Es fällt nämlich kein lautes Wort und verärgert ist auch niemand. Der Bub ist bloß betreten. Es stellt sich schließlich heraus, daß er allein schwimmen gegangen ist, ohne sich abzumelden, und daß das wirklich nicht geht, weiß jeder, der je für ein Kind die Verantwortung getragen hat. Die Gouvernante sagt ihm das leise und freundlich. Sie fügt hinzu: «Und die nächsten drei Tage mußt du um sieben ins Bett.» Der Bub sagt: «Ach! Bitte nicht heute, Fräulein Leni! Nur heute nicht! Wir wollten doch alle ins Grotto zum Nachtessen!» Und macht dazu Spanielaugen, die einem das Herz umdreht. Die Gouvernante sieht die Spanielaugen sehr wohl. Sie ist weder kalt noch grausam, sie ist ganz einfach konsequent. In ihrer Stimme schwingt deutlich Bedauern mit, als sie jetzt dem Buben antwortet: «Schade! Aber du kannst nicht mitkommen.»

Der jüngere Bub schüttelt mitleidig den Kopf, aber er sagt kein Wort. Die Gouvernante beginnt vorzulesen, und gleich darauf fängt der Sünder an, über das Vorgelesene interessierte Fragen zu stellen, als sei nichts passiert.

Eine Weile später geht die Erzieherin mit dem jüngeren Buben schwimmen. Der Größere nähert sich indessen langsam und auf Umwegen dem Liegestuhl der Mama und schildert ihr mit vorbildlicher Sachlichkeit die Situation. «Darf ich wirklich nicht mitkommen, Mami?» Und die Mami zieht seinen blonden Kopf zu sich herunter, küßt ihn auf die braungebrannte Backe und sagt: «Tu, was das Fräulein Leni sagt, Schatz. Ich kann nichts machen.»

Der Zwischenfall ist erledigt. Der Bub gibt der Mami den Kuß zurück und geht wieder an seinen Platz. Er hat sich offensichtlich mit seinem Schicksal abgefunden. Unterwegs dreht er sich um und winkt der Mami zu, mit einem Blick, der Bände spricht. «Ist das eine Mami!» sagt der Blick. «So etwas Liebes! Wenn sie wollte, wie sie könnte ... Aber sie kann natürlich da auch nichts machen. Henu, da folgt man halt.»

Dabei ist mir etwas eingefallen. Vor ein paar Jahren sagte mir eine englische Mutter, die ihre beiden Kinder, wie dies in ihrem Lande üblich ist, in Internaten hat, sie finde es einfach «wonderful», daß wir Schweizerinnen unsere Kinder selber erziehen, – besonders Buben. Sie glaube nicht, daß sie das könnte, dazu brauche es doch sehr viel Geduld und Ueberlegenheit. Auch hätte sie Angst, auf Unarten nervös und allzu persönlich zu reagieren, da ihr die Kinder zu nahe ständen.

Wozu noch zu bemerken ist, daß in England nicht nur die begüterten Kreise ihre Kinder von Drittpersonen erziehen lassen, sondern daß auch das Volksschulkind den ganzen Tag in der Schule verbringt, dort verpflegt, und eigentlich erzogen wird.

Wir aber können es selber, denn wir sind wunderbar.

Am selben Strande sind ringsum zahllose Familien mit «heimerzogenen» Kindern. Es mag sehr wohl sein, daß die Mütter müde und abgehetzt sind, und daß ihnen das Ferienhaushalten keine rechte Entspannung bringt. Vielleicht sind auch allesamt ein biß-

chen zuviel an der Sonne. Tatsache ist, daß Schimpfen, Ungeduld und Szenen nicht abreißen. Die Mütter ordnen dies und jenes an, die Sprößlinge maulen aufs Heftigste zurück – genau, wie einst mein eigener –. Die Mütter geben entweder aus Müdigkeit und um des lieben Friedens willen nach, oder aber sie kumman varruckt und tätschen zu «damit weisch, warum de brüelisch». Ich kenne beide Reaktionen aus höchst persönlicher Erfahrung. Ich war schon immer wunderbar.

Es scheint fast, als ob der Umstand, daß man Kinder hat, einen doch nicht automatisch zum gottbegnadeten Erzieher stempelt. Es gibt wohl unter den Müttern ungefähr gleichviel begabte Erzieherinnen, wie begabte Musikerinnen. Vielleicht weniger.

Die «Fachleute» sind natürlich auch nicht allesamt gottbegnadete Erzieher. Aber mir scheint, der Prozentsatz der Begabten ist unter ihnen doch größer, denn etwas muß sie ja zu diesem Berufe getrieben haben. Dazu kommt die segensreiche Distanz des Fremdseins. Erzieher (ich meine nicht Lehrer, obwohl es auch unter diesen Erzieher gibt) stehen den guten und schlechten Eigenschaften des Zöglings mit größerer Ruhe und Geduld gegenüber. Sie sagen nicht: «Das hat er von deiner Mutter!» oder «Genau so hat sich der Onkel Edi immer aufgeführt, bevor man ihn nach Südamerika abschob». Sie üben, unbelastet von tausend andern Dingen und Verrichtungen, ihren Beruf aus. Sie reagieren selten affektiv.

Die Resultate haben mich, seit ich sie bewußt beobachte, ein bißchen von der «Heimarbeit» auf diesem Gebiete abgebracht.

Bei uns zulande ist die «Erziehung vom Fachmann» allerdings stark eine Geldfrage. Nur wenige von uns können sich eine sorgfältig ausgewählte Erzieherin leisten, wie es die eingangs erwähnte Mami zu ihrem großen Komfort – und sicher auch zum Heil ihrer Kinder – tun kann.

Die Internate? Da beneide ich manchmal die Katholiken um ihre billigen, ausgezeichneten Institute, in denen die Kinder meist bescheidener und einfacher erzogen werden, als zuhause. Was könnte besser sein? Für uns Protestanten steht das alles auf einem andern Blatt. Die meisten Institute – es gibt natürlich auch sehr gute darunter – sind nicht nur teuer, sondern das Schweizer Kind kommt in manchen von ihnen in eine für unser Denken nicht kongeniale Umgebung hinein, bis schließlich jeder jeden an «flottem Auftreten» zu übertrumpfen versucht.

Uns andern, die wir ein bißchen mehr rechnen müssen, als uns manchmal lieb ist, bleibt also nicht viel anderes übrig, als weiterhin wunderbar zu sein. Gottlob sind wir es ja.

Bethli





Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwied und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Pötäter...



Brennt es ... brennt es nicht... „peut être“! Sie kennen dieses perfide Wörtchen! ... Ihr Freund, Ihre Freundin hat's locker im Mund, wenn Sie Ihr Feuerzeug zücken. Sicherheit gibt Ihnen jetzt

Duroflam
hält länger als Benzin

Eine einzige Duroflam-Füllung reicht für 1 bis 3 Wochen.

Ampulle 20 Rp., Flasche Fr. 1.25
In Cigarrengeschäften und Drog.

Sparpackung Fr. 2.50 Hersteller: G. Wohnlich, Dietikon-Zch.

Vorsicht vor Rheumatismus!

Lassen Sie Beschwerden wie Ischias, Gicht, Hexenschub, Schmerzen in den Gelenken usw. nicht anstehen, denn eines Tages könnten sie sehr lästig werden. Hier eine Kur mit dem seit mehr als 30 Jahren bewährten **Kräuter-Wacholder-Balsam Rophalen**, denn er wirkt harntreibend, reinigt Nieren und Blase und regt sie zu neuer Tätigkeit an. Eine solche Kur wird auch Ihnen gut tun. Flaschen zu Fr. 4.20, Fr. 8.35 und Fr. 13.55 (ganze Kur) in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hersteller: Kräuterhaus Rophalen, Brunnen 77

ST. GALLEN

Hotel Walhalla

das kleine Grandhotel

SAIS bietet mehr Vorteile!

SAIS-Cocosfett Reines, schneeweißes Pflanzenfett. Ideal zum Schwimmbaden. Auch für den empfindlichen Magen leicht verdaulich.

SAIS gelb Das beliebte Universalfett, der Spartrick für jede Küche!

SAIS 10% Butter Am meisten verlangt, weil besonders fein im Geschmack.

SAIS 25% Butter Wegen seines herrlichen Butteraromas vom Feinschmecker bevorzugt.

SAIS-Oel Das feine, goldgelbe Oel in der schwarzen Flasche.



Jede Hausfrau weiss: wenn Fett und Oel - dann SAIS!

DIE FRAU

Der Schweizer

In einem Schuhgeschäft bei Sommeranfang: die Ladenfräulein haben alle Hände voll zu tun, auf einmal scheint die halbe weibliche Einwohnerschaft Sommerschuhe, hauptsächlich weiße Sommerschuhe erstehen zu wollen. Ueberall türmen sich offene und halboffene Schachteln, aus denen die begehrten leichten Sandalen und Sandaletten hervorquellen. Ich sitze auf der Probierbank und warte, bis eines der geduldigen Mädchen Zeit findet, mich nach meinen Wünschen zu fragen. Ich hab's nicht pressant, und schaue mir deshalb den lebhaften Betrieb ringsum in aller Ruhe an. Neben mir hat ein älteres Ehepaar (Sammelbegriff für Leute zwischen 40 und 60!) Platz genommen. Typus: «solid, währschaft, bodenständig». Der Vatter schmaucht sein Pfeifchen, die Muetter läßt die fleißigen Hände im Schoß ruhen und macht's wie ich: sie schaut dem angeregten Sommerschuhe-Anprobieren ringsum mit Interesse zu. Da sehe ich, wie ihre Blicke fasziniert an einer der weißen Schuhschachteln hängen bleiben, der obersten auf einem hohen Turm. Und wie magnetisch angezogen erhebt sich die Frau, öffnet den Deckel und entnimmt der Schachtel einen in makelloser Weiße strahlenden Schuh! Oh, nichts Extravagantes! Nicht eines jener ätherischen Gebilde, das nur aus einem Stücklein Leder als Sohle und ein paar dünnen Riemli besteht, in denen die leichtherzigen jungen Dinger durch den Sommer zu tänzeln gedenken! Nein, nein, es ist ein rich-

tiger Schuh, zum Zuschüren sogar, aber eben -- er ist weiß, er sieht nach Sommer aus, er möchte über schattige Waldwege schreiten, er würde die Trägerin in die gemütliche Gartenwirtschaft führen -- kurz, «etwas Sommerliches, und doch gut angezogen», um im Verkäuferinnentonfall zu reden! Nun hat die Frau auch den andern Schuh ans Licht gehoben und kehrt an ihren Platz zurück. Sie zieht ihre eigenen schwarzen, soliden Halbschuhe von den graubestruempften Füßen -- und, jawohl, sie schlüpft in die weißen Strahlenden! Sie bindet die weißen Bändel zu einem Lätsch und steht auf. Man sieht es, sie fühlt sich wohl darin! Jedoch -- mit steigender Unruhe hat der pfeifenrauchende Vatter das Tun seiner leichtfertigen Gattin verfolgt, er rutscht auf seinem Platz hin und her, das Pfeifchen schmeckt ihm nicht mehr, er hält es in der Hand, auf seiner Stirn entstehen tiefe Furchen, er räuspert sich, und nun macht sich der Unmut über das unverständliche Gebahren der Lebensgefährtin in einem mahnenden Grollen Luft: «Muetter, du wirsch doch nid -- das paßt doch nid zu dir --» Und die gute Muetter steht da und schaut traumverloren in den Fußspiegel am Boden, aus dem ihr ihre weißbeschuhten Füße so fremd und elegant entgegenleuchten! Sie stellt den einen Fuß ein wenig nach vorn, ein wenig auswärts, fast graziös -- möchte man sagen! Dann -- kommt sie zurück, setzt sich, bückt sich, löst langsam die weißen Bändel und zieht die Schuhe aus. Mit der verarbeiteten Hausfrauenhand streicht sie über das



«Ihr Mann sollte einige Tage mit seiner Weizenkeimkur aussetzen!»

VON HEUTE

weiße Leder, und sagt mit dem resignierten Lächeln, das Generationen vor ihr geübt haben: «Nenei Vatter, i weiß scho, i ha nume einisch wölle luege wie das isch, sones Paar wiißi Schue anne zha!» Und beruhigt steckt sich der Vatter das Pfeifchen wieder in Brand.

Lena

Bravo Bummerli!

Noch immer mit entzückten Blicken Weil' ich auf deiner glatten Prosa Dem Plaidoyer für alle Dicken. Nun seh die Welt ich wieder rosa.

Auch ich mit 180 Pfunden Bin weder schlank wie eine Pinie, Noch hab' ich irgendwie empfunden Die Rundlichkeit sei keine Linie!

Den Volksmund straft man selten Lügen Der Spanier sagt in diesem Sinne: Wo's Kurven gibt, ist auch Vergnügen! (bezieht dabei sich auf die Minne).

Dort ist nicht Trumpf die Schlankgebor'ne, Man sieht die Rundlichkeit sehr gerne (man sieht was hinten ist und vorne). Man liebt das Fett bei seinem Sterne.

Drum lob ich mir das Land Iberien, Wo wir mit unsern runden Sachen Noch allerlei Furore machen, Wenn auch nur während unsern Ferien.

Yglo

Gruß vom Säntis!

Ferienzeit! Man wandert, man schwimmt, man ruht sich aus ... je nach Laune. Wir schwebten! Hoch über trutzige Felsen zum Säntis hinauf. Und mit uns schwebten noch viele ferienfrohe, lachende Menschen. Man genoß die Aussicht, die frische Luft, die Höhensonne und den mitgebrachten Picknick. Ringsum knipsten Photoapparate. Dort stand das Vreneli auf einem Felsblock, hielt den Atem an und sich schön aufrecht, heftete den Blick auf den Tödi und sein Schatz knipste ab. Eine Gruppe Lederbehoste mit Goamsboart-Dialekt knipste ebenfalls. Die Kleinen mußten vorne stehen, die Großen hinten. Hinter den Allergrößten stand noch eine Tafel, auf der zu lesen ist, daß es verboten sei ... was, weiß ich nicht mehr. Aber sicher wird es ein schönes Bild geben und eine liebe Erinnerung an die Schweiz.

Neben mir schrieb eine besorgte Familienmutter die nötigen Feriengrüße. Vati schlief. Man mußte ihn wecken, weil er auf dem Rucksack lag, worin die Adresse der Tante Frieda in einem Büchlein notiert war.

Damit ihm niemand vor die Aussicht stehen könne, wollte mein Gatte auf einen vorspringenden Felsen sitzen. Ich hätte lieber nicht gewollt, mir wurde etwas schwabbelig. Wir saßen aber dann doch vorspringend. Meine Beine baumelten von 2500 Metern Höhe hinab. Welch ein Vergnügen! Trotzdem fühlte ich recht bald das Bedürfnis, die

Aussicht nun auch von einer andern Seite zu genießen. Also ging man wieder. «Dorli», höre ich im Vorbeigehen, «hätts no Tee?» Aber Dorli gab keine Antwort. Sie war ins Studium einer illustrierten Zeitung vertieft. Auch beim zweiten sehr energischen Anruf kam kein Bescheid. Ich schaute Dorli über die Achsel. «Die Begum lächelt wieder» stand dick und fett über dem Artikel im Blatt. «So!» sagte unsere Margret, die auch gelugt hatt. Ich lächelte auch wieder, nur etwas schief.

Das Schneefeld hinab rutschten übermütige Burschen. Ein Jauchzer tönte herauf, wenn sie heil unten angelangt waren. Auf einem schmalen Felspfad turnte jung und alt zu einem nachbarlichen kleinen Gipfel. Voran ging der Pape. Etwas unsicher allerdings und ab und zu auf allen Vieren. Drüben suchte er einen festen Standort und rief, die Mame solle jetzt kommen und nicht so blöd tun. Aber die Mame hatte Bedenken. Wegen den Sandaletten und dem Handtäschli. Gottlob kam ein schlanker Jüngling und führte die Mame stillschweigend an der Hand zum Pape hinüber. Dieser atmete erlöst auf und verkündete triumphierend, er habe ja gleich gesagt, hier käme man ibere.

An dieser imposanten Stelle will nun Margret auch knipsen. Sonst glaube ihr an der Nordsee kein Mensch, daß sie im Gebirgschnee gewesen sei. Sie stellt sich also in ewigen Schnee und lehnt an eine Felswand. Ich stehe daneben, als Zeugin sozusagen. Wir lächeln beide und Hans nimmt uns gastlich im schwarzen Kästchen auf.

Später kommt Nebel und hüllt langsam alles in Grau. Durch dieses Grau, das uns feucht ins Gesicht schlägt, schweben wir hinunter – in den Sonnenschein. Schon steht wieder eine Menge Leute erwartungsvoll am Abfahrtsquai. Wehmütig schaue ich dem bereits wieder abschwebenden Bähnli nach. – Ja, es war schön auf dem Säntis! Ruth



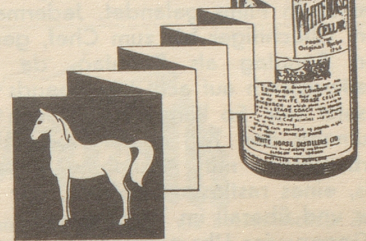
Tyrhans

Szalqand

«Chaufezi au es Abzeiche?»



„Und Sie?“
„White Horse!“



WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Da ich schon längere Zeit an Haarausfall litt und mir kein Mittel helfen wollte, nahm ich wieder Ihr Birkenblut zur Hand und mußte wahrnehmen, daß es doch das beste Mittel gegen Haarausfall ist.

K. C.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido



Mehr Ausdauer

Wrigley's Kaugummi — ein treuer Begleiter der Sportsleute. Er erhält Sie frisch und hilft Ermüdungen überwinden.

WRIGLEY'S
der beliebte Kaugummi!

